

BEUTEL, ALBRECHT, *In dem Anfang war das Wort*. Studien zu Luthers Sprachverständnis (Hermeneutische Untersuchungen zur Theologie 27). Tübingen: Mohr 1991. XVIII/530 S.

Diese Dissertation bei Eberhard Jüngel geht auf eine Anregung Gerhard Ebelings zurück, Luthers Äußerungen zur Sprache zusammenzustellen. Sie begann 1983 „in den Kellerräumen des Lutherregisters am Institut für Spätmittelalter und Reformation (Tübingen)“. Den Kern der Untersuchung bildet die gründliche, von der Frage nach dem Sprachverständnis geleitete Lektüre von Luthers „Predigt über den Johannesprolog“ aus der Wartburgpostille von 1522, die neben der Bibelübersetzung das populärste und wirkmächtigste Buch Luthers gewesen ist. Die Arbeit gliedert sich in drei Kapitel: Gotteswort und Menschenwort – Luthers Vorrede auf den Johannesprolog (33–205); Gotteswort als Menschenwort – Luthers Auslegung von Joh 1, 1–5 (210–234); Gotteswort in Menschenwort – Luthers Auslegung von Joh 1, 6–14 (348–481).

In Luthers Vorwort zu seiner Auslegung geht es insbesondere um den Zusammenhang des Neuen Testaments mit dem Alten und den allgemeinen Zusammenhang von Gotteswort und Menschenwort. Nach Luther ist das Neue Testament nichts anderes als die Offenbarung des Alten (53), welches nur dann richtig verstanden wird, wenn man es als über sich hinausweisend versteht (54). Nach Auffassung des Autors ist eine „eindimensionale Systematisierung“ dessen, was Luther zum Verständnis der beiden Testamente gesagt hat, zum Scheitern verurteilt (57). Die Unterscheidung der beiden Testamente habe nach Luther niemals fundamentalen Charakter: „Er kann sie, je nach Zusammenhang, bis zur krassen Antithese steigern, aber auch bis zu völliger Parität zurücknehmen.“ (62). In diesem Urteil hat der Autor möglicherweise zu wenig darauf geachtet, inwiefern die Bezeichnung der Schrift Israels (des „Mose-Testaments“) als „Altes Testament“ bereits deren christliche Interpretation bedeutet und von einer Lektüre unter Absehung von Christus zu unterscheiden ist. Denn dann fügen sich beide Aussagereihen zusammen. – In bezug auf Luthers Wort-Gottes-Begriff meint der Verfasser, ihm sei „mit zweidimensionalen Schemata und Diagrammen“ nicht beizukommen (87). Es gebe bei Luther diese drei Gestalten des Sprechens bzw. des Wortes Gottes: *verbum aeternum*, *verbum creatum*, *verbum prolatum*. Entscheidend für Luthers Verständnis von Wort Gottes sei die Einsicht, daß das ewige Wort Gottes als Gottes inneres Wort (und damit das trinitarische Gegenüber von Vater und Sohn) als die Bedingung der Möglichkeit dafür anzusehen ist, daß Gott selbst in dem gesprochenen mitmenschlichen („Durch meinen mittbruder“, 92) Wort der Weitergabe des Glaubens anwesend sein kann (97). Es gehe im eigentlichen Wort Gottes, das durch Mitmenschen ergeht, um die Mitteilung des ewigen Lebens; und anderenfalls bräuchte man gar kein Wort Gottes (122). Und diesem Wort Gottes kann der Mensch nur durch einen Glauben entsprechen, der das Erfülltsein vom Heiligen Geist ist. – Nach Auffassung des Rezensenten läge es eigentlich nahe, auch bei Luther nach Belegen dafür zu suchen, warum es dem Wesen der im Wort ergangenen Selbstmitteilung Gottes entspricht, daß sie überhaupt nur durch das Wort offenbar werden kann: Es gibt keine andere Liebe Gottes zur Welt als die ewige Liebe des Vaters zum Sohn, in welche die Welt aufgenommen ist. Weil diese Liebe an nichts Geschaffenem ihr Maß haben kann, kann sie nicht am Geschaffenen abgelesen werden. Sie kann immer nur in der Weise mitmenschlichen Wortes zu unserer Kenntnis gelangen, das selbst die offenbare liebevolle Zuwendung Gottes zur Welt ist. Nur so wird verständlich, warum die Kategorie der Mündlichkeit für Luthers Evangeliumsverständnis konstitutiv ist (239). Die systematische Bedeutung des Satzes „*quod non dedit hunc thesaurum palpabilem. Sed gefasit in verbum*“ (338, Fn. 799) hätte also noch deutlicher herausgearbeitet werden können; vgl. auch 360: Das Zeugnis hat darin sein Wesen, daß die Sache, von der es redet, sich der natürlichen Wahrnehmung entzieht, weshalb man dem Zeugnis nur glaubend gerecht werden kann.

Luthers Auslegung des Prologs selbst wird vom Autor immer zunächst mit der exegetischen Tradition vor und neben ihm verglichen, und es werden danach Luthers übrige Prologauslegungen berücksichtigt. Sodann bietet der Autor ausführliche Exkurse zu den Themen „Gottes geschriebenes Wort“, „Christus das Wort Gottes“, „Äußeres

und inneres Wort“ und zum Zusammenhang von „Wort Gottes und Sprache der Christen“. Besonders ausführlich ist der Exkurs über Gottes geschriebenes Wort (234–288), der sowohl die Grundlinien von Luthers Schriftverständnis wie seine Praxis und Theorie des Dolmetschens sowie das Verhältnis der heiligen Sprache zur Heiligung der Sprachen umfaßt. Aus den mit bewundernswerter Sorgfalt zusammengetragenen und gut interpretierten Texten Luthers zu seinem Sprachverständnis und seinem Verständnis von Inkarnation sei als besonders bemerkenswert der folgende Satz zitiert: „*Sed quia habemus creatorem coeli et terrae, qui frater et suscepit carnem nostram et factus frater et soror nostra, is liberat nos a morte*“ (WA 37; 2, 34–36) (234). Es mag erlaubt sein, in diesem Zusammenhang auch auf einen Gesichtspunkt aufmerksam zu machen, der sich in einem Brief Luthers an Agricola bezüglich beider Gattinnen findet: „*Sic sunt uxores nostrae, ut verbum non ad se, sed ad nos maritos, quasi sui defensores et tutores, pertinere arbitrentur. Quare, sive absens, sive coram, ne desine ei inculcare, ut discat et rem suam agi, dum verbum Dei docetur. Hoc enim agone et cum mea Ketha assidue pugno, ne, ubi tandem usus venerit verbi, sibi tum defuisse sentiant suo incommodo.*“ (WAB 4; 219f, 10–15) (445). – Luthers Auslegung von Joh 1, 1–14 steht durchweg unter dem Vorzeichen der Unterscheidung der natürlichen Vernunft und des Glaubens, von natürlichem und gnadenhaftem Licht, von Philosophie und Theologie, und er legt den Text immer nur unter der Frage nach seiner Heilsbedeutung aus. Man kann Luthers Exegese des Johannesprologs dahingehend zusammenfassen, daß es ihm um die Einübung seiner Hörer in die Zwei-Naturen-Lehre geht (313), das heißt, um die unterscheidende In-Beziehungsetzung von Menschsein und Gottsein in Jesus im Gegensatz zu Trennen oder Vermischen. Luther lehrt das Leiden Gottes. Deshalb ist die Idiomenkommunikation für seine Christologie bestimmend. Sie führt bei ihm zu der strengen These, daß der dem *verbum incarnatum* innewohnende ewige Logos ohne das hörbare Wort nicht zugänglich wäre (378). Gott will niemandem den Geist und den Glauben geben ohne das äußere Wort. Das Wirken des Geistes besteht für Luther darin, das äußere Predigtwort im Inneren des Menschen mächtig werden zu lassen.

Die Arbeit wird mit einem „Prospekt“ abgeschlossen, der davon handelt, inwiefern aus dem Wort, durch das der es glaubende Mensch erneuert wird, eine Konsequenz für seinen eigenen Gebrauch von Sprache und Wort erwächst. Die Frucht des Wortes besteht nach Luther in der Kirche, in der *multiplicatio fidelium extensive et intensive* (WA 4; 138, 21 f.) (449). Wünschenswert wäre hier vielleicht noch gewesen, der wichtigen pastoraltheologischen Frage nach den Bedingungen nachzugehen, unter denen es richtig ist, vom Glauben zu sprechen, und wann sich gerade um des Wortes willen eher Schweigen empfiehlt. – Das Werk bietet eine sehr umfassende Dokumentation von Luthers Äußerungen zu Wort und Sprache. Damit ist es zugleich eine hervorragende Einführung in das Gesamt seiner Theologie. Zugleich wird zu den einzelnen Themen eine Fülle von Literaturhinweisen geboten; sie hätten vielleicht noch etwas mehr kommentiert werden können. Die lateinischen Lutherzitate in den Fußnoten scheinen relativ viele sinnstörende Druckfehler zu enthalten wie *visibilius* statt *visibilibus* (77, Fn. 216) oder *sine fide* statt *sine fine* (245, Fn. 213). S. 266, Z. 5 ist *mutuantur* wohl sachlich und sprachlich richtig. – Vom Verlag ist das Werk mustergültig ausgestattet worden. – Es sei noch erwähnt, daß dem Autor auch für eine sehr schöne kleine Ausgabe von Briefen Luthers an Freunde und die Familie (Verlag C. H. Beck) zu danken ist. Er zählt zu den bedeutendsten Lutherkennern und -interpreten. P. KNAUER S. J.

IGNACIO DE LOYOLA, MAGISTER ARTIUM EN PARIS 1528–1535. Libro-Homenaje de las Universidades del País Vasco y de la Sorbonne a Ignacio de Loyola en el V Centenario de su Nacimiento. Editores: *Julio Caro Baroja* (Director) y *Antonio Beristain* (Compilador). Donostia – San Sebastián: Sociedad Gipuzkoana de Ediciones y Publicaciones 1991. 749 S.

Die Feiern zum 500. Geburtstag des Ignatius von Loyola 1991 begleiteten eine Reihe von Kongressen. Es ist anzuerkennen, daß die Kongreßbände nach kurzer Zeit, entweder noch 1991 oder im Frühjahr 1992 der Öffentlichkeit übergeben werden konnten. Vorliegender Band faßt die Beiträge zusammen, welche auf dem Kongreß „Ignacio de